

Die Mächtigen rangen um Frieden im westfälischen Münster 1648. Das Gemälde von Fritz Grotemeyer zeigt stilisiert die Verhandlungen im Rathaussaal.

Von Martin Schirmers

er Dichter Heinrich Heine erzählt in den "Geständnissen" von einem Gespräch mit dem Philosophen Georg Friedrich Wilhelm Hegel. Dabei geriet er ins Schwärmen über die Sterne, die ihm als "Aufenthalt der Seligen" erschienen. Doch Hegel brummelte ungerührt vor sich hin und sprach vom "leuchtenden Aussatz am Himmel". Heine war erschrocken, ob denn der Himmel "kein glückliches Lokal" sei, "um dort die Tugend nach dem Tode zu belohnen". Der Philosoph konterte: "Sie wollen also noch ein Trinkgeld dafür haben, dass Sie Ihre kranke Mutter und Ihren Herrn Bruder nicht vergiftet haben?"

Gott hütet die Gesetze der Welt und des Menschen nicht mehr. Wer die Welt human haben will, so ließe sich schlussfolgern, muss sie selber, aus eigener Kraft einrichten – weder aus Belohnungsinteresse noch aus Furcht vor Höllenstrafen. Eine entgöttlichte Welt hat aber auch ihre Schattenseiten. "Aufgeklärte" Gottferne geht schnell mit einer absoluten Schrankenlosigkeit des Menschen einher. Sie macht die Welt nicht unbedingt himmlischer, die Hölle wohl aber irdisch.

Wozu gnadenlos enthemmte oder religiös verblendete Menschen fähig sind, zeigen Nachrichtenfotos und Videos aus den aktuellen Kriegsgebieten wie Syrien. Blicke in von Menschen inszenierte Abgründe, die schon Heinrich Böll als Soldat an der Ostfront erlebt und drastisch geschildert hat. Am 24. Juli 1943 schrieb er seiner Mutter: "Man

Immer wieder Krieg, immer wieder Frieden

Ein großer Ausstellungsparcours in Münster, der Stadt des Westfälischen Friedens, erinnert 400 Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und anlässlich des Katholikentags an die blutige Gewaltgeschichte der Menschheit, an Wege zum Frieden und an Versöhnung.

muss dieser Leichenversammlung gegenüber so verschlossen sein wie eine echte Champagner-Pulle, sonst nimmt man den Geruch auf und die unausweichliche Fäulnis und beginnt selbst abzusterben." Heinrich Böll wusste, dass er dazu Hilfe und Kraft brauchte, die nicht aus ihm selber kam. "Man muss beten, beten, beten, und es muss welche geben, die für einen beten. Ohne das geht man unweigerlich zugrunde." Beten, um das Blutvergießen zu stoppen, beten um Frieden.

Lysistrates gewaltfreier Protest

Wie ein roter Faden zieht sich das Ringen um Frieden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, durch die Menschheitsgeschichte. 400 Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618), 370 Jahre nach Abschluss des Westfälischen Friedens (1648) und 100 Jahre nach dem Friedensschluss von Versailles (1918) greift eine breit angelegte Ausstellung in Münster diesen Faden auf. Fünf thematische Zugriffe an fünf Ausstellungsorten entrollen die Suche nach dem Frieden von der Antike bis in die Gegenwart: "Wege zum Frieden". Wie sahen, wie sehen die Verfahren und Strategien aus, um Konflikte gütlich zu beenden und Frieden zu begründen? Welche - Krieg auslösende oder besänftigende - Kraft spielte und spielt dabei die christliche Religion? Und wie reagieren Künstler auf barbarische Zeitläufte? All das ist versammelt in der westfälischen Metropole, die selbst keine ungebrochene Akzeptanzgeschichte mit dem Westfälischen Frieden hat. Spannende Fragen nach Verhaltensweisen ziehen sich durch die Ausstellungen, in denen es viel um Misstrauensabbau und Vertrauensauf-

Wenn etwas in der Antike zur Normalität gehörte, dann der Krieg. Im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus führten die Athener alle zwei bis drei Jahre einen Krieg. Keine Friedensphase hielt länger als zehn Jahre. Und auch bei den Römern stand es nicht viel besser. Hier zogen die Männer noch viel häufiger in den Krieg. Die Schließung des Janus-Tempels als Symbol für eine Friedenszeit geschah unter dem mythischen König Numa Pompilius im 7. Jahrhundert vor Christus, danach erst wieder im Jahr 241 nach dem Ende des ersten Punischen Kriegs. Die Endphase des Römischen Reichs wandelte sich fast zu einer Epoche beständiger Verteidigungskriege an seinen Grenzen.

Der rasante Wechsel von Krieg und Frieden mit der stets präsenten Zerstörungswut war ein unerschöpflicher Quell für die Dichtung. In Homers Epos "Ilias" ist der Krieg allgegenwärtig, an blutigen Einzelheiten wird nicht gespart. Vom Frieden ist dagegen wenig die Rede – davon sprechen die Dichter der Tragödie angesichts des Leids der Kriege nicht.

Das ändert sich mit den Komödien von Aristophanes aus der Zeit des Peloponnesischen Kriegs (431–404 v. Chr.). Nun rücken die Sehnsucht nach Frieden und die Entlarvung von Kriegstreibern ins Zentrum der Satire. Hinter Spott und provokativem Gelächter leuchtet eine Sehnsucht nach einer Zeit ohne Blutvergießen auf. Bis heute viel gespielt und in unendlichen, teils drastischderben Variationen auf die Bühne gebracht, schmiedet in "Lysistrate" (411 v. Chr.) die Heldin einen Plan: Nachdem sie alle →



Der Kniefall Willy Brandts in Warschau 1970: Frieden braucht Gesten, die Vertrauen schaffen.

jungen Frauen nach Athen gerufen hat, schwören diese, sich so lange ihren Männern sexuell zu verweigern, bis endlich Frieden geschlossen wird. Noch dazu versperrt eine Gruppe älterer Frauen auf der Akropolis den Zugang zur Kriegskasse.

In einem spitz zulaufenden Dialog erläutert Lysistrate (wörtlich: Heeresauflöserin) einem Ratsherrn, was Politiker von Wollarbeiterinnen lernen können: "Wie die Rohwolle vom Kot und vom Schmutz in der Wäsche man säubert, / so müsst ihr den Staat von Schurken säubern und tüchtig ihn klopfen, / dass hinausfällt der Dreck. Als der Ratsherr empört entgegnet, Frauen hätten doch mit dem Krieg am wenigsten zu tun, erwidert Lysistrate schneidend: "Ach, du Verfluchter! / Trifft er nicht doppelt und dreifach uns Frauen? Wir haben die Knaben geboren / und als Hopliten (schwer bewaffnetes Fußvolk; d. Red.) ins Feld geschickt." Nackter Überlebenswille gegen Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln – das macht Lysistrate so zeitlos modern.

Speisen und Tanzen für Frieden

In frühmittelalterlichen, vormodernen Zeiten fallen Anbahnung und Ausgestaltung eines Waffenstillstands und des Friedens dagegen etwas "sakraler" aus. Stilbildend wurden Gesten, Riten und Handlungen aus der liturgischen Bußpraxis. Der Münsteraner Historiker Gerd Althoff zeigt das im Ausstellungskatalog am Bußgang von König Heinrich IV. nach Canossa auf. Nur durch diese bis in die Kleiderordnung hinein geregelte, förmliche Bußhandlung innerhalb einer festgesetzten Frist konnte der deutsche König den Bann des Papstes - und seine lebensgefährliche Vogelfreiheit - wieder aufheben und die Exkommunikation sowie die Aufhebung aller Treueide rückgängig machen. Für Heinrich IV. beraumten Markgräfin Mathilde von Tuszien und Abt Hugo von Cluny das Treffen beim Papst an und richteten es auf neutralem Gebiet aus. Erfolgreiche Verhandlungen wurden sodann öffentlich durch Rituale bekundet, die den Gesinnungswandel symbolisch anzeigten. Neben einem Unterwerfungsritual gehörte dazu ein friedensstiftendes Mahl, das convivium, das den Friedensschluss besiegelte. An diese Elemente eines Bußrituals erinnert der

Kniefall von Bundeskanzler Willy Brandt am 7. Dezember 1970 vor dem Ehrenmal des Warschauer Gettos. Die Pressebilder gingen um die Welt und machten die Szene zu einer "Ikone der Entspannungspolitik". Schuldanerkennung und Ehrbezeugung vor den Opfern deutscher Verbrechen, die sich als Blutspur durch Polen bis in die KZs und nach Auschwitz zogen.

Vertrauensbildend kann auch ein gesellschaftliches Rahmenprogramm in politischen Beratungen wirken. Lange ist allerdings dem Wiener Kongress (1814/15) von Historikern vorgeworfen worden, er habe zu großen Wert auf gesellige Ereignisse, Tanz und sonstige Vergnügungen gelegt. Doch die Kritik an informeller Kommunikation in solchem Rahmen übersieht, dass daran die Kriegsgegner von gestern teilnahmen. In Metternichs Wiener Privatvilla waren am Abend der Parade der Sieger zum Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig ebenfalls die unterlegenen Franzosen geladen. 1870/71, 1918 und 1945 ist dagegen von einem derartigen politischen Verhalten der siegreichen Nationen zur langfristigen "Klimaverbesserung" nichts

bekannt. Wo kein Vertrauen wächst, gedeiht Misstrauen.

In Münster sind einige Gemälde zu sehen, die auf ihre Weise das Thema Frieden aufgreifen. Etwa mit dem Hinweis darauf, dass "Good Governance", eine gute Regierung, immer noch der beste Weg ist, es gar nicht erst zum Krieg kommen zu lassen. Mit Ambrogio Lorenzetti greift dazu ein Vorläufer der Renaissance-Malerei auf das allegorische und symbolische Arsenal der Antike zurück, um den Ratsherren in Siena eine "Gute Regierung" (Buongoverno, 1338/39) bildlich einzuschärfen. Dieses europäische Schlüsselwerk, in Münster als Reproduktion zu sehen, hielt den Ratsherren der Stadt in der Sala della Pace des Palazzo Pubblico einen politischen Verhaltensspiegel vor: Locker und entspannt auf einem Sofa in der Mitte des Wandbildes ausgestreckt, liegt die weiß gemalte Personifikation des Friedens mit einem Olivenzweig in der Hand. Die Genien, also Schutzgeister, Glaube, Liebe und Hoffnung umschweben den Frieden. Zu ihren Füßen ruhen die politischen Tugenden Tapferkeit, Klugheit, Großmut, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Feudalherren

knien, und die Söldner sind geknebelt: Die Bedrohung ist gebannt, Gerechtigkeit und Eintracht sichern den Frieden.

Der "Rat der Neun", der vom Friedenssaal aus die Geschicke der Stadt im republikanischen Geist zu lenken verstand, hatte mit der Wandmalerei das Programm einer guten Staatsführung vor Augen. Die "Folgen einer guten Regierung" konnte er an einer zweiten Wandmalerei ablesen: Szenerien von fast idvllischem Land- und Stadtleben, in denen die Menschen unbeschwert ihren Geschäften nachgehen. Über allem schwebt die "Sicherheit" - eine Frau mit Galgen, an dem ein Bösewicht baumelt. Nur unter dem Schutz von Gesetzen, die für alle gelten, so die Botschaft, ist dieses friedliche Leben möglich. Frieden ohne Gerechtigkeit galt als ungerechter Frieden, lediglich als vorübergehender Frieden bis zum nächsten Waffengang.

Kriegselend im Ratssaal

Die Früchte des Westfälischen Friedens seien nicht überzeugend zu vermitteln, wenn nicht zuvor das "Elend des Kriegs" sichtbar werde, hat der Berliner Philosoph Volker Gerhardt einmal gesagt. Peter Paul Rubens, der in verschiedene Friedensverhandlungen eingeschaltet war, sah das wohl ähnlich. Fast zwanzig Jahre hat er den Krieg mit seinen künstlerischen Mittel analysiert wie auf dem Gemälde "Die Folgen des Krieges" (1638), aus dem jeglicher Friedens-Optimismus gewichen ist. Er malte einen aufziehenden Weltuntergang: Rubens stürzt sein antikes Personal in einen Kriegsrausch. Die Furie Alekto reißt Mars mit sich, und der ist nicht mehr zu halten. Venus gelingt es nicht, ihn mit Zärtlichkeiten und Umarmungen zurückzuhalten. Und die schwarz gekleidete Europa steht wie ein Trauerweib mit hochgerissenen Armen vor den geöffneten Türen des Janus-Tempels und wendet verzweifelt ihre Augen zum Himmel. Der Dreißigjährige Krieg war - was die widerstreitenden Interessen der europäischen Teilnehmer anging – ein gordischer Knoten. Die auslösenden konfessionellen Konflikte wuchsen sich zu kontinentalen Stellvertreterkriegen auswärtiger Mächte auf deutschem Boden aus. Das ließ die Aussicht auf Friedensverhandlungen von Anfang an als schier unmöglich



Ältester Friedensvertrag? Ägypter und Hethiter schlossen ihn vor 3200 Jahren.

erscheinen. Als sich die deutschen Fürsten mit dem Kaiser längst in Verfassungsfragen auf einen Kompromiss geeinigt hatten, zog sich der Krieg noch weitere dreizehn Jahre hin und eskalierte danach zu der Barbarei, als die er in das kollektive historische Bewusstsein eingegangen ist.

Das lag vor allem an der Art der Kriegsführung, die - bei allen Unterschieden - an die "Warlords" im heutigen Afghanistan und an die Zustände in Syrien erinnert. Die Fürsten ließen Kommandeure anwerben, die wiederum Söldner aufstellten. Alle wollten vom Krieg leben, die Beute war ihr Lohn. Deshalb musste sich der Krieg lohnen. Die Heere wälzten sich durch das Land und plünderten es aus. Zurück blieb verbrannte Erde.

Propagandahülse "Erbfeinde"

Kompliziert waren auch die Friedensverhandlungen, für die es keine Verfahrensordnung gab. Sie musste erst noch erfunden werden. Bekannt ist, dass die protestantischen Mächte mit den Kaiserlichen und ihren Verbündeten in Osnabrück verhandelten, die katholischen Mächte dagegen in Münster. Alle Informationen wurden durch Reiterboten übermittelt. Erschwerend kam hinzu, dass während der ganzen Verhandlungszeit von fünf Jahren kein Waffenstillstand herrschte. In der Folge versuchten die Kriegsparteien ihre Verhandlungspositionen durch militärische Geländegewinne zu verbessern. Umgekehrt konnten Erfolge am Verhandlungstisch jederzeit durch das Kriegsgeschehen überflüssig werden. All das machte den Prozess langwierig und zäh.

Zeitgenossen wie dem venezianischen Gesandten Alvise Contarini kamen die



Eindrückliches "Argument" gegen Gewalt: Peter Paul Rubens stellte 1638 die "Folgen des Krieges" dar.

Unterzeichnung der Friedensverträge 1648 und das Schweigen der Waffen wie ein "Weltwunder" vor. Die Verträge des Westfälischen Friedens beendeten den verheerendsten Krieg, den es in Deutschland bis dahin gegeben hatte. Es entstand ein Regelwerk, nach dem die Landesherren ihre andersgläubigen Untertanen zu tolerieren hatten. Strenge Paritätsregeln legten fest, dass im Reich keine Konfession die andere beherrschen konnte. Der politische Primat des Friedens verlangte ein übergeordnetes Recht zur zwischenstaatlichen Konfliktbewältigung. Der Westfälische Frieden ist ein

Symbol für die Herstellung eines Friedens unter extremsten Widerständen, eine Art Vorläufer der europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE). Vielleicht ist er gerade ein Hoffnungszeichen für eine Zeit, in der die gegenwärtigen Kriege den Kriegen des 17. Jahrhunderts immer ähnlicher werden, wie die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger schreibt.

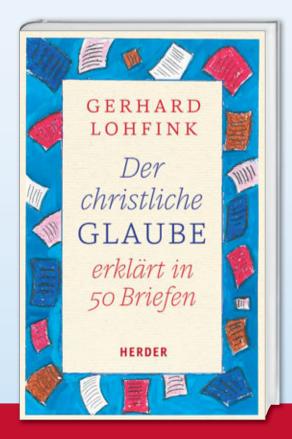
Umso erstaunlicher ist es, dass der Westfälische Frieden jahrhundertelang nicht in seiner historischen Bedeutung wahrgenommen wurde. Schon vor den Nationalsozialisten galt er als "Tiefpunkt" der deutschen Geschichte und als "Friedensdiktat", das von den Siegern 1648 und später im Versailler Vertrag 1919 Deutschland aufgedrängt worden sei. Die Nazis verschärften den Ton. Mit ihren Fake News wie der Propagandahülse "Erbfeindschaft" hatten sie ihr Erklärungsmuster für das deutschfranzösische Verhältnis. Nicht mehr die konfessionellen Streitigkeiten lieferten den Anlass für den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, für die Nazis lag er allein in der "Erbfeindschaft". Im Sommer 1940 propagierte Adolf Hitler ausdrücklich als ein Kriegsziel die "Zerstörung des franzö- →

Gerhard Lohfink erklärt das Christentum

Eine Einführung in 50 Briefen

Das Buch des Neutestamentlers Gerhard Lohfink führt Nichtchristen in den christlichen Glauben ein und möchte zugleich eine Hilfe für Christen sein, die neu nach ihrem Glauben fragen. Alles Wichtige wird informativ und fesselnd in Gestalt von 50 Briefen entwickelt.

272 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag € 25,00 (D) / € 25,80 (A) / SFr 33.90 ISBN 978-3-451-34795-5





Den Schrecken des Krieges ins Bild gesetzt: Tatjana Doll mit "RIP_Im Westen Nichts Neues II" (2009), einer Auseinandersetzung mit Picassos "Guernica".

→ sischen Systems von 1648". In Münster wollte er "an der Stätte des Westfälischen Friedens" die "endgültige Unterwerfung Frankreichs" vollziehen. Die seit 1937 für das Jubiläumsjahr 1948 geplante Ausstellung zum Westfälischen Frieden ist kriegsbedingt nie gezeigt worden. In Münster ist nun eine Installation mit erhaltenen Fotos zu sehen, die ein äußerst beklemmendes Bild dieser hassgetriebenen Geschichtsverfälschung zeigt.

"Guernica", so berichtet am 27. April 1937 die Londoner "Times", "die älteste Stadt der Basken und das Zentrum ihrer kulturellen Tradition, wurde gestern Nachmittag durch einen Luftangriff der Aufständischen völlig zerstört. Das Bombardement dieser ungeschützten Stadt weit hinter der Kampflinie dauerte genau drei Stunden und fünfzehn Minuten: Ohne Unterbrechung lud während dieser Zeit eine starke Luftwaffeneinheit, bestehend aus drei deutschen Typen, Junkers- und Heinkel-Bomber und Heinkel-Jagdmaschinen, über der Stadt pausenlos Bomben bis zu einem Gewicht von 500 Kilogramm ab. Gleichzeitig feuerten Jagdflugzeuge im Tiefflug mit Maschinengewehren auf die Menschen, die sich in

die Felder geflüchtet hatten." Am 28. April erschienen die ersten Fotos in der Presse, und am 1. Mai begann der Maler Pablo Picasso tief erschüttert mit den Vorarbeiten für sein großes Wandbild im spanischen Pavillon der Weltausstellung in Paris. "Guernica", sein Monumentalgemälde, ist das berühmteste Bild des 20. Jahrhunderts.

"Guernica" – ein Bild des Schreckens. Alles ist in Schwarz-Weiß und in Grautönen gehalten. Scharf konturierte Flächen prägen sich mit grafischer Genauigkeit und Härte ein: eine Frau mit brennendem Kleid, die aus einem Haus stürzt; das von einer Lanze durchbohrte Pferd; die Mutter mit ihrem toten Kind – sie schreit ihr Elend zum Himmel.

Picasso erinnert mit dem Titel an das historische Ereignis. Gleichzeitig bezieht das Gemälde Stellung gegen jeden Krieg, ist ein grundsätzlicher Protest auch gegen aktuelle Kriege. Und damit störend präsent bis heute: Als zum Beispiel Außenminister Colin Powell 2003 vor dem Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen in New York sein berühmtes Indizien-Plädoyer gegen den Irak hielt, mit dem er die Welt von der Notwendigkeit eines Präventivkriegs überzeugen wollte. Ohne Erfolg. Doch in









Stiften vollendet das Lebenswerk

Werden Sie Teil unserer Stifterfamilie

www.menschlichkeit-stiften.de

Caritas-Stiftung Deutschland Werthmannstraße 3a | 50935 Köln | Tel. (0221) 94100 20





Religionen als Friedensstifter heute: Sant'Egidio-Treffen 2017 in Osnabrück

der Nacht vor der Sitzung des Weltsicherheitsrates hatten Diplomaten im vorauseilenden Gehorsam den Wandteppich mit einer Reproduktion von Picassos "Guernica" im Sitzungssaal mit einer großen Uno-Flagge verhängen lassen. Vor "Guernica" sollte der USA die Präsentation von Kriegsgründen erspart werden. Ausgerechnet vor Picassos Werk – mit dem schon gegen den Vietnam-Krieg demonstriert wurde und von dem der kleinste Bildausschnitt als apokalyptische Warnung erscheint – sollte niemandem zugemutet werden, zum Krieg aufzurufen.

Sant'Egidios Formel

"Es ist bekannt", schrieb der portugiesische Literatur-Nobelpreisträger José Saramago nach den Terror-Anschlägen vom 11. September 2001, "dass ausnahmslos alle Religionen nie dazu dienten, die Menschen einander näherzubringen und den Frieden zu mehren. Religionen waren und sind der Grund für unendliches Leid, für Massenmorde und ungeheuerliche physische und psychische Gewalt, die zu den dunkelsten Kapiteln der elenden Geschichte der Menschheit gehören." Aber ist es wirklich bekannt?

In der Tat: Die Geschichte des Christentums ist durchzogen von Glaubenskriegen, Konfessionskriegen und Gewalttaten bis in die Gegenwart hinein. Da ist es folgerichtig, dass in Münster den Ideen des Friedens im Christentum der Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit zur Seite gestellt wurde – von den Kreuzzügen ins Heilige Land bis zu den Koppelschlössern ("Gott mit uns") deutscher Soldaten in den beiden Weltkriegen. Eine christliche Spur der Gewalt, die sich wiederholt auch nach innen, gegen Ketzer, Häretiker und Apostaten, richtete.

Parallel dazu zieht sich durch die Christentumsgeschichte eine Spur des Gewaltverzichts und der Friedfertigkeit, die meistens eher unbeachtet bleibt. Martin von Tours, Franz von Assisi, Bartolomé de las Casas

und Bernardino de Sahagún, Friedrich Spee von Langenfeld und Thomas Merton stehen dafür. In der Münsteraner Ausstellung wird dieser "Glutkern" des Christentums, Jesu Bergpredigt, vor allem an Dietrich Bonhoeffer und Max Josef Metzger sichtbar.

Der Rückgriff auf die gewaltfreie Wurzel des Christentums führte vor fünfzig Jahren, am 7. Februar 1968, zu der Gründung der Comunità di Sant'Egidio in Rom. Sie hat sich dem "gerechten Frieden" im Kleinen wie im Großen verschrieben. Wer danach fragt, welche Rolle Religionen in den aktuellen Krisen der Welt positiv spielen können, schaue sich diese Basisgemeinschaft mit ihren weltumspannenden Aktivitäten zur Friedensvermittlung vor allem in Afrika näher an. Der ehemalige Uno-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali fasste seine Erfahrungen so zusammen: "Die Gemeinschaft von Sant'Egidio entwickelte Techniken, die sich von den Techniken der professionellen Friedensvermittler unterscheiden, diese aber auch ergänzen." Besonders wirkungsvoll sei ihre Fähigkeit, "bei der Suche nach Lösungen andere mit einzubeziehen". Techniken, die als "diskret und informell" zu beschreiben sind, die zusammen mit der offiziellen Tätigkeit der Regierungen und der internationaler Organisationen aber "ein harmonisches Zusammenspiel" ergeben. Das Verbindende sehen und Trennendes zunächst beiseite lassen. Als "Italienische Formel" ist dieses Vorgehen mittlerweile

Die Gemeinschaft macht Ernst mit dem christlichen Universalismus: Für Christen "gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau" (Gal 3,28). Die Erschaffung von Adam und Eva begründet diese Einheit der Menschheit. So hat Boutros-Ghali an Sant'Egidio beobachtet, dass bei der Gemeinschaft "der Respekt gegenüber den Konfliktparteien und gegenüber denen, die vor Ort vom Konflikt betroffen sind", den Erfolg der Friedensvermittlung ausmache. Und die "Außerparlamentarischen vom Ti-



Künstler für Frieden: Otto Pankoks "Christus zerbricht das Gewehr" (1950).

ber" beharren in Konfliktlösungen auf Gerechtigkeit. Denn ohne sie, das lehrt die Geschichte, wird oft nur die Lunte für Nachfolgekonflikte gelegt.

Der Münsteraner Ausstellungsparcours "Frieden. Von der Antike bis heute" ist bis zum 2. September zu sehen: im "LWL-Museum für Kunst

und Kultur" (dort ist auch die Schau des Bistums Münster zu Gast), im Archäologischen Museum der Universität, im Kunstmuseum Pablo Picasso sowie im Stadtmuseum, das sich dem Westfälischen Frieden widmet. Kooperationspartner ist das Excellenzcluster "Religion und Politik" an der Universität Münster. Im Sandstein-Verlag Dresden ist ein ausgezeichneter fünfbändiger Katalog erschienen (98 €) – eine wahre Fundgrube zum Thema. Infos: www.ausstellung-frieden.de.



Heiner Zahn GmbH . Postfach 65 . 72222 Ebhausen . Tel. 07458 9999-0 Fax 07458 / 9999-18 . info@handinhandtours.de . www.handinhandtours.de

Außerdem bei hand in hand tours:

Alaska, Mittelmeer, Kuba, Israel

Rhein, Nordkap, Wolga, Donau, Kanada,